№ 49 Neue Gartenlaube. 1899

Beilage zum „Danziger Courier".

Nur ein Traum.

Von L. Jean Christ. [10]

Zweihundertachtzig — neunzig — dreihundert — zum ersten, zweiten! — Will denn niemand mehr bieten? — Sie sehen doch, meine Herrschaften, das Instrument ist wie neu und hat seine fünfzehnhundert Mark gekostet. — Also dreihundertzehn — zwanzig — dreihundertdreißig — fünfunddreißig — vierzig — immer noch nicht genug!"

Eine schluchzende Stimme unterbrach den Auktionator, leise zwar, aber es wurde doch im ganzen Kreise gehört, einen Augenblick trat Stille ein, man lauschte.

„Ich bitte Dich um des Himmelswillen, Lilly!" wurde jetzt ein Flüstern vernehmbar, „komm Lilly, Dir wird elend in dem Gedränge, gehen wir in die frische Luft!

Man machte Raum. Hinter den beiden schwarz gekleideten und verschleierten Damen, die bisher schüchtern auf das Kunstobjekt mitgeboten hatten, schloß sich alsbald die entstandene Lücke. Ein Achselzucken der Umstehenden, die alle kleinbürgerlichen Kreisen angehörig, wohl auch Lächeln folgte ihnen — das sei wohl Vornehmheit, die nichts im Magen — dann wurde in raschem Tempo um das plötzlich in aller Augen gestiegene Instrumen gestritten, bis es einem dicken Schlächtermeister, dessen gutmütiges Gesicht vor Vergnügen strahlte, zugeschlagen wurde.

Prahlend zog derselbe eine große, fettglänzende Brieftasche heraus und erlegte den Kaufpreis in vier blanken Hundertmarkscheinen. Dabei versicherte er lachend, das gebe eine ordentliche Musik für seine Grete, die schon „fingern" wolle, versprach den Flügel alsbald abholen zu lassen und verließ höchst selbstzufrieden das Lokal.

Indessen waren die beiden Unbekannten ins Freie gekommen.



August Schmidt,
der letzte Freiheitskämpfer von 1813—15 †.

„Manon, Manon, ich sterbe!" kam es von den bebenden Lippen der Jüngeren.

„Nein, liebe, liebe Lilly," antwortete die andre, man hörte, wie sie ihrer Stimme Festigkeit zu geben suchte, als sie fortfuhr: „Du wirst überwinden — denke nur, Du hast es Mama versprochen, daß Du stark sein wolltest."

„Wenn sie es wüßte! — Wenn sie jetzt von oben heruntersehen könnte!"

„So würde sie nichts andres sagen, als: „Mut, Lilly, Mut, ich lasse Euch meinen Segen!" —

„Oh — Oh!" kam es bitter dagegen und Manon fiel wieder ins Wort.

„Sprich nicht, Lilly, bis wir daheim sind, dann magst Du Dich ausweinen!"

Eine Stunde später sollte der erstandene Flügel verladen werden; der Käufer selber leitete den Transport. Er schien etwas herabgestimmt zu sein. Die Frau daheim hatte den ungegründeten Einwurf gemacht, wer denn eigentlich den „Kasten" spielen sollte, und dann sei ein Pianino doch nobler, als so ein lang gestrecktes Ding, das ihm selber jetzt recht unpraktisch vorkam.

Und nun stand es da und sperrte den Weg. Die Hilfe der drei Dienstmänner hatte sich als unzureichend erwiesen, und das Murren der Passanten nahm zu. Was sollte das erst zu Hause, die enge Treppe hinauf, geben, in den Fleischerladen konnte er doch den Musikkasten nicht stellen.

In diesem Augenblick kamen zwei Herren den Damm herunter und blieben vor der Gruppe stehen. Sie waren so lebhaft in ihrer Unterhaltung gewesen, daß sie das Hindernis jetzt erst bemerkten. Als aber der eine rechts auf die Fahrstraße ausbiegen wollte, hemmte ihn ein Ausruf des andern und er kehrte sich wieder dem Gefährten zu.

Dieser hatte schon ein Gespräch mit dem Schlächter angeknüpft, erfuhr aber nichts von Belang und verschwand in dem Hause,

wo er den Auktionator noch zu finden hoffte.

„Der Herr kann's haben, er darf nur was zugeben," sagte der Schlächter, bekam aber keine Antwort. Der Fremde aber harrte gespannt auf die Rückkehr des andern, der auch nicht lange auf sich warten ließ.

„Es ist schon so," sagte er tieferust und mit gedämpfter Stimme, „es ist der Flügel meiner Tante, darauf sie eine Meisterin war!"

Der Schlächter wiederholte sein Angebot, diesmal etwas zaghafter, ohne Aufschlag. Dem Fremden schien damit eine neue Idee zu kommen, er nickte, notierte die verlangte Adresse und rief dann eine Droschke herbei, dem Kutscher Eile anempfehlend.

Das nächste Ziel war zur Hauptpost. — Hier fand Robert Luckhard Briefe vor, die von Deutschland nach Amerika und von da wieder zurück gegangen waren. Als er erregt und in Hast den Inhalt überflogen, wendete er sich seinem Begleiter zu.

„Es ist schlimmer, als ich mir dachte, Pooker, als ich sie heute in der früheren Wohnung vergeblich suchte — sie sind nicht verzogen — sie sind gestorben. Briefe scheinen verloren, die mir des Onkels Tod meldeten. In diesem schreibt meine Base Manon, daß auch die gute Tante ihm gefolgt sei." — Tiefe Erregung erstickte die Stimme, dann ermannte er sich wieder.

„Das letzte Jahr mit seinen Vorbereitungen für die Rückkehr in die Heimat ließ mich die teuren Beziehungen vernachlässigen — ich hoffte ja in kurzem bei ihnen zu sein — und nun!"

Pooker legte theilnehmend die Hand auf des Freundes Schulter. „Ich fühle Dir nach, alter Junge! Ich hörte Dich ja so gern von Deinen lieben Verwandten sprechen, die in meiner Vorstellung eine echte deutsche Familie bildeten!"

Luckhard fuhr mit der Hand sich über die Stirn. „Ich mag's gar nicht ausdenken, was sein kann. Der Auktionator konnte oder wollte nichts weiter sagen. Das Instrument war ihm als gepfändeter Gegenstand übergeben; aber wie er richtig schloß, ist es wohl ihre Dürftigkeit, die sie irgendwo sich verbergen läßt."

„Und giebt der Brief keinen Aufschluß?" fragte der andre.

„Lies selbst!"

Pooker las: „Mama ist heute sehr schwach und wünscht, daß ich Dir schreibe. Sie glaubt bestimmt, daß unsre Briefe verloren gegangen und Du daher die Nachricht von Papas Tod nicht erhalten hast. Ich soll Dir sagen, daß sie Deiner viel gedenke, und Dich fragen, weshalb Du so lange ausbleibst. — Sie ruft mich zu sich und will mir noch etwas für Dich auftragen — ihre Stimme ist so schwach!

Nachschrift: Sie hat es mit hinüber genommen, was sie sagen wollte, aber Dein Name kam noch von ihren Lippen. — Gott steh' uns bei! Manon."

Tief ergriffen gab Pooker den Brief zurück. „Seitdem ist ein Vierteljahr verflossen, ich trage Schuld, daß Du die Heimat nicht gleich aufsuchtest und hielt Dich in London fest — freilich, wer dachte auch, daß es so kommen müsse."

„Ich habe Vater und Mutter noch einmal verloren, Freund, denn als die Meinen starben, da traten sie für den verwaisten Knaben ein."

„Und hattest Du gar keine Ahnung von ihren veränderten Verhältnissen?"

„Doch, doch," erwiderte Luckhard und starrte gedankenvoll vor sich hin. „Ich entsinne mich jetzt, daß Onkel schrieb, es mache ihm Sorge, weil ein Freund, dem er sein bescheidenes Vermögen anvertraut, mit Schwierigkeiten zu kämpfen habe. — Ich legte dem kein großes Gewicht bei! Du weißt, wir rechnen mit andern Zahlen in der neuen Welt und dann blieb ihm ja seine Geheimratspension — es war gedankenlos von mir, nichts zwischen den Zeilen zu lesen und meinem Wohlthäter die Sorge um die Seinen zu nehmen!"

Pooker sprach ihm teilnehmend zu. — „Nun, keinesfalls hast Du es absichtlich unterlassen und wirst jetzt nicht rasten, bis Du Deiner Pflicht gegen die edlen Toten genug gethan. Ich aber bleibe Dir zur Seite, bis Du Deine Basen gefunden hast, und sollten wir jeden Winkel der Weltstadt aufstöbern müssen. — Komm und laß uns sogleich unser Werk beginnen!" — — — — — — —

Als die Schwestern heut heimgegangen waren, hatte Manon der jüngeren ihren Lebensplan mitgeteilt. Sie wollten sich auf eigene Füße stellen.

Jetzt trat Manon wieder in die einfache Hofwohnung, die sie aus den Resten der elterlichen Einrichtung möbliert hatten. Die besten Stücke waren verkauft, aber keins hatte ihnen so am Herzen gelegen, wie der Flügel.

Manon schien von ihrem Ausgang befriedigt. Sie legte rasch Hut und Mantel ab richtete den Abendtisch an und setzte sich mit einer Handarbeit am Fenster, so den letzten Tagesschein benützend, als sie Lilly auf der Treppe hörte und ihr rasch entgegenlief.

Sie sah sofort, daß ihr etwas begegnet, und Lilly ließ sie auch nicht lange darüber in Zweifel.

„O diese Menschen!" rief sie aus. „Diese abscheulichen Menschen! Wenn sie Geld haben, glauben sie alles bieten zu können!" — Und nun erzählte sie, daß sie vom Direktor an eine englische Familie gewiesen worden, die für ihre gleichalterige Tochter eine musikalische Gesellschafterin gesucht. Man sei im besten Spielen gewesen, als sich ein Fremder habe melden lassen, den die Dame des Hauses hocherfreut im Musikzimmer empfangen. Anstatt nun auch sie vorzustellen, habe man sie einfach übersehen, als der Fremde ihr artig seine Verbeugung gemacht und sich erkundigt, ob er eine Verwandte des Hauses begrüße, sei ihm die Dame ins Wort gefallen und habe ihr hochmütig bedeutet, daß sie jetzt gehen, indes morgen um dieselbe Zeit sich wieder einfinden könne; man sei zufrieden mit der Leistung und werde das Honorar nach Uebereinkunft bemessen.

Manon fand auch jetzt wieder Worte, die Aufgeregte zu beruhigen und zu trösten. Wie eine zärtliche Mutter nahm sie die Schwester in den Arm und sagte:

„Und da willst Du Dich gleich an den ersten Stein stoßen, der Dir in den Weg kommt? Steig' doch drüber! Hast Du denn durch das Benehmen der Frau an Deinem inneren Wert gelitten? — Glaubst Du, daß der Fremde Dich darum weniger achtet?"

„O nein, im Gegenteil!" rief Lilly lebhaft aus. „Er unterbrach die Rede der alten Dame, um sie zu bitten, mich vorzustellen. Die Unterredung wurde englisch geführt, aber mit mir unterhielt sie sich fortwährend in deutscher Sprache, und ich ging."

Manon entgegnete ruhig: „Wird es ihr so leicht, Form und Rücksicht zu verletzen, wird sie kein Gebildeter als seines Gleichen ansehen, es sei fern von mir, Dich zu zwingen —"

Lilly unterbrach: „O nein, ich halte die Stunde pünktlich ein — ich will doch sehen, wie weit sie es treibt!"

Die Worte waren hastig herausgestoßen und Manon redete weiter in sie ein: „Vergiß den Vorfall, liebe Lilly, oder denke nicht weiter darüber nach, wirklich, mein Herz, er verdient es nicht. Und nun höre, ich habe auch etwas Gutes zu berichten. Erstens: es ging ganz prächtig in meiner ersten Stunde und dann war Male hier, die treue Seele, sie denkt bei allem zuerst an uns. Sie hat hier nahebei in einem Speisehaus Dienst gefunden, und die freundliche Wirtin hat ihr zugestanden, daß sie unsre kleinen Kommissionen mit besorgt. Außerdem will sie uns alle Tage eine gute Portion für sechzig Pfennig verabfolgen, daran wir beide genug haben würden."

„Daß nur am Ende nicht Male selber drauflegt — das wäre mir schrecklich," warf Lilly ein.

Manon stutzte. „Daran habe ich nicht gedacht, aber das kann ich ja feststellen. — Morgen gehe ich selbst zu der Wirtin, das verdient sie schon für ihre Freundlichkeit; außerdem soll ihr viel daran gelegen sein, wenn wir etwas Handarbeit für ihre Kleine leisten wollten — sieh, da stricke ich schon Strümpfe!"

Ein tiefer Seufzer stahl sich aus Lillys Brust. „Wer uns das vor einem Jahr gesagt hätte!"

„Beginn nicht wieder von vorn," bat Manon, „es läßt sich alles so gut an und ich bin so zuversichtlich — es ist doch auch ein Glück, wenn man seine Kraft fühlt und sie verwerten kann. Und wenn uns dann die stillen Abende bleiben — wir haben uns so viel zu sagen, sieh, ich wünsche es mir gar nicht anders, denn unsre guten Eltern sind doch immer und überall bei uns."

„Wenn wir nur wenigstens das Klavier hätten behalten können."

„Auch das habe ich mir überlegt. Wir hätten es wohl gar nicht hier herauf bringen können und wie viel Aufsehen hätte das gemacht. Wenn wir in Jahr und Tag sehen, daß wir vorwärts kommen, denn sparsam wollen wir sein und fleißig, dann kaufen wir's doch noch zurück; schon morgen geh ich fragen, wer es erstanden und dann lassen wir es nicht aus den Augen."

Die Aufregung Lillys begann sich zu legen und von Manons unverwüstlichem Lebensmut angefacht, regte auch ihre Phantasie wieder die erschlafften Schwingen. Tröstlichere Vorstellungen verwischten die Schatten in dem lieblichen Gesichtchen und als die Schwestern erst spät zur Ruhe sich begaben, spannen heitere Träume fort an dem aufgerollten Zukunftsbild und verwebten ihm bunte Fäden und Erinnerungen, die aus der Wirklichkeit mit hinüber genommen worden waren in den erquickenden Schlummer. —

Treu ihrem Programm war Lilly früh ausgegangen, die begonnene Laufbahn zu verfolgen. Manon hatte erst später anzutreten und brachte noch rasch das kleine Heimwesen in Ordnung, als die Vorsaalthür, zu der nur Male noch einen Schlüssel hatte, geöffnet wurde und diese eintrat.

„Wer ist da, Manonchen, raten Sie mal, raten Sie. Aber ich kann ja selber die Zeit nicht erwarten, bis Sie es wissen — Robert, unser Robert ist da!"

In Manons Antlitz folgten wie der Blitz Röte und Blässe, dann sagte sie nicht ohne Härte im Ton:

„Ich wundere mich über Dich, Male — wer war mehr erzürnt als Du, daß er uns ohne alle Nachricht ließ — nicht einmal der Eltern Tod konnte ihn rühren."

Die alte Magd dämpfte ihren Jubel, als sie fortfuhr: „Aber so hören Sie doch nur erst, er hat's ja erst gestern erfahren und das kam so — da, da hör' ich ihn schon — richtig, er ist's."

Sie war rasch nach außen gegangen und trat nun mit Robert Luckhard in die Thür. Dann zog sie sich zurück, die Thränen liefen ihr stromweise über die Wangen, als sich die beiden gegenüber standen.

„Also Du bist Manon!" rief Luckhard aus, der Base Hand erfassend, „verzeih, ich muß mich erst zurecht finden, Du gleichst Deinem Bilde und doch auch nicht, eher erkenne ich das Kind wieder, das ich vor zehn Jahren mit der Heimat verließ."

„Laß uns erst von den Eltern sprechen," versetzte Manon leise und zog die Hände zurück; ihre Stimme zitterte, aber die Thränen suchte sie zurück zu halten.

„Weine lieber, Manon," versetzte Luckhard in mildem Ton, „es ist natürlicher als diese Gefaßtheit, die Du mir gegenüber nicht nötig hast. Ich habe die ganze Nacht gebraucht, mich hinein zu denken, nachdem ich gestern Abend spät noch Male aufgefunden; am liebsten wäre ich noch zu Euch gekommen, aber sie hielt mich zurück."

„Gewiß, nachdem so lange Zeit darüber hingegangen, kann es auf ein paar Stunden auch nicht mehr ankommen."

„Du kannst mir nichts sagen, was ich mir nicht schon selbst gesagt, Manon, ich versuche daher auch gar nicht, mich zu entschuldigen. — Ich wollte Dich nur bitten, mich wie einen ältern Bruder zu betrachten und meinen Beistand anzunehmen!"

„Beistand? In wie fern, Beistand?!"

„Verzeih, Manon, ich drücke mich falsch aus, ich habe ja auch mein Gleichgewicht noch nicht wiedergefunden. Ich will Dir ja auch nur meine Teilnahme ausdrücken, meinen Schmerz mit dem Euren mischen — wo ist Lilly?"

Manon gab Auskunft, sprach auch von den Toten, wiederholte ihre letzten Worte und Wünsche; aber es klang alles so sachgemäß und als sie endlich aufstand, da sie sich jetzt zu ihrem Ausgang rüsten müsse, fand sie kein Wort, ihr fremdes Verhalten zu mildern. Sie reichte ihm die Hand, als ob sie annehme, daß er von ihr gehen werde, und erwähnte nur noch kurz, um welche Zeit er Lilly daheim treffen würde.

Luckhard machte keinen Versuch, das Eis zu brechen, zeigte aber auch kein Verletztsein hinsichtlich ihres kühlen Verhaltens. Nur die kleine Hand hielt er einen Augenblick gegen ihren Willen fest und an dem leisen Druck konnte sie fühlen, er betrachtete sich trotzdem als ihren nächsten Freund.

Manon war unzufrieden mit sich und wußte nicht weshalb. Hätte sie ihn wärmer empfangen, keine Verstimmung merken lassen sollen, es war alles so rasch gekommen und nun hatte sie ihn auch noch vor der Zeit fortgetrieben, es blieb ihr noch reichlich eine halbe Stunde — unerträglich, so dazusitzen und zu rätseln, warum sie so gethan. Und sie wollte auch nicht; gestern war der tägliche Gang nach dem Friedhof unterblieben, eine Minute nur an der Eltern Ruhestätte mußte ihr die e'gne Ruhe wiedergeben, Ruhe und Haltung.

(Fortsetzung folgt.)

Schreiber, chm.

Die Eisenbahn-Kriegsbrücke bei Küstrin.

Der unablässige Fortschritt in den Kriegsvorbereitungen hat wiederum ein Werk geschaffen, welches das Staunen aller Orten hervorrufen muß. Es ist dieses die mächtige Eisenbahn-Kriegsbrücke, welche in der kaum glaublich kurzen Zeit von zwanzig Tagen den stolzen Oderstrom von Deich zu Deich überspannte. Auf dem rechten Ufer erfolgte der Anschluß an das Gelände mittels einer Rampe, weiterhin durch Gleisanlage die Verbindung mit dem Bahnhof Göritz.



August Schmidt (der letzte Freiheitskämpfer von 1813-15). Unablässig eilt die Zeit dahin und vernichtet die Jugend wie das Alter. Daß letzteres im stande ist, die Lebensdauer auf ein hohes Maß zu bringen, beweist der Mann, welchen unser Bild auf der ersten Seite vergegenwärtigt. August Schmidt, geboren am 12. September 1795, erreichte ein Lebensalter von 104 Jahren. Im März 1813 ist er, der letzte Veteran aus den Befreiungskämpfen, erst achtzehnjährig in die Armee eingetreten und machte dann den Feldzug bis zu Ende mit. Nach der Rückkehr Napoleons schloß er sich abermals den Vaterlandsverteidigern an. Gern erzählte er von seinen Gefechten bei Bautzen, Jüterbog, Großbeeren und Dennewitz, ganz besonders aber von der Völkerschlacht bei Leipzig, nach welcher er mit Vater Blücher über den Rhein zog.



Faustkampf. Von allen Völkern sind die Amerikaner und Engländer im Faustkampf die gewandtesten und tüchtigsten. Schon in den frühesten Zeiten wurde diese Kunst in England gelehrt und zu einer großen Ausbildung gebracht. So erzählt man von König Richard I., welcher im Schloß Triesels gefangen saß, daß er eine Aufforderung zum Faustkampf vom Sohn des Kerkermeisters annahm. Er empfing den ersten Schlag, der ihn taumeln machte. Als er sich davon erholt hatte, tötete er seinen Gegner mit einem einzigen Faustschlage. — Topham, ebenfalls ein Engländer, der im Jahre 1710 geboren wurde, hatte eine erstaunliche Kraft. Seine Achselhöhlen, die bei gewöhnlichen Menschen hohl sind, waren voll von Muskeln und Sehnen. Er nahm eine Eisenstange, deren Ende er in den Händen hielt, legte die Mitte derselben auf seinen Nacken und bog sie, bis die Enden sich berührten. Dann bog er sie wieder gerade. Eines Nachts sah er einen Wächter in seinem hölzernen Wachthäuschen schlafen. Er trug dasselbe nebst dem Mann ein großes Stück weit fort und setzte es dann auf eine Kirchhofsmauer. Infolge häuslicher Zerwürfnisse beging er in der Blüte seiner Jahre Selbstmord.

Daß Brieftauben zu militärischen Zwecken verwendet werden, dürfte allgemein bekannt sein, weniger aber die Thatsache, daß amerikanische Aerzte sie jetzt vielfach gebrauchen. Bei einer ausgebreiteten Landpraxis sind Brieftauben in den dünn bevölkerten Distrikten in besonders schwierigen und gefährlichen Fällen von großem Wert; der Arzt nimmt mehrere mit sich und läßt eine derselben bei dem Patienten, der schleuniger Uebersendung von Medizin bedarf, auffliegen. Sein Gehilfe, der die Apotheke verwaltet, ist dann im stande, das übersendete Rezept sofort anzufertigen resp. durch einen Boten zu schicken. Hierbei muß bemerkt werden, daß der amerikanische Arzt, der auf dem Lande oder in kleineren Städten praktiziert, fast ausnahmslos seine eigene Apotheke hat.

Amerikanische Justiz. Der nachmals zu großem Ruf gelangte amerikanische Advokat Bartols war gerade anwesend, als vor den Geschworenen gegen einen des Mordes Angeklagten verhandelt wurde, der keinen Verteidiger hatte. „Herr Bartols," wendete sich der Vorsitzende des Gerichts an ihn, „übernehmen Sie die Verteidigung. Gehen Sie mit dem Mann in das Hinterzimmer, hören Sie, was er zu sagen hat und geben Sie ihm den besten Rat, den Sie wissen." Bartols zog sich mit dem Gefangenen zurück und kam nach einer halben Stunde, aber allein wieder. „Nun, wo ist der Angeklagte?" fragte der Richter. — „Der ist über alle Berge, Herr Präsident."

Das Aeußerste. Richter (zum Vagabunden): „Sie geben selbst zu, daß Ihnen zum Weiterleben jegliche Mittel fehlen; womit wollen Sie sich denn auf anständige Art fortbringen?" — Vagabund: „Hm, i hätt doch schließli heiraten müssen."


Auf Neu-Guinea.

Europäer: „Hoffentlich sind Sie doch kein Menschenfresser?" Kannibale: „Hm! Das ist so eine Sache — aber vor mir brauchen Sie keine Angst zu haben, der Arzt hat mir alles Fette verboten."

Zu viel verlangt. „Der Staatsanwalt hat drei Monate gegen Sie beantragt. Bereuen Sie Ihre Handlungsweise?" „Wat! Drei Monate und och noch bereuen?"

Füllrätsel.

	*	E		E	Mädchenname.
R	*	E			Turnerabteilung.
	*	D		A	Sagenhafte Zauberin.
	*	L	E		Nebenfluß der Donau.
	R	*		O	Muse.
L		*	C		Stadt in Italien.
	T	*	E		Hauptstadt von Griechenland.
M	O	*			Kleiner Schmetterling.
	E		*	N	Kurort in Tirol.
		R	*	S	Persischer König.
T		U	*		Vogel.
	E	G	*		Philosoph.

Fügt man in die Felder die richtigen Buchstaben, so ergeben die durch Sterne ausgefüllten Felder einen größeren zahmen Hausvogel (auch der Titel einer Operette).

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Eine alte Lehrerfamilie. In Mogolzen (Bezirk Bischofteinitz in Böhmen) verschied kürzlich der pensionierte Oberlehrer J. Ernst. Einer alten Lehrerfamilie entstammend, war er selbst gegen 50 Jahre in Mogolzen als Lehrer und Oberlehrer thätig. Laut Nachweis aus den Mogolzer Taufmatrikeln wirkt der Ernstsche Stamm als Lehrer zu Mogolzen 177 Jahre lang ununterbrochen, da immer der Sohn nach dem Vater den Lehrerdienst erhielt.

Süßigkeiten im XV. Jahrhundert. Zur Zeit des Konstanzer Konziliums, 1413 und die folgenden Jahre, befanden sich in jener Stadt am Bodensee nach den Berichten eines alten Chronisten unter den Gewerbetreibenden neben 75 Brot-, Pasteten- und Fladenbäckern 77 Apotheker. Das erscheint im Vergleich zu allen andern Hantierungen der Einwohner eine sehr große Zahl und ließe auf einen recht bedenklichen Gesundheitszustand der guten Stadt schließen, wenn die Apotheker eben nur Arzneien bereitet hätten. Ihre Hauptbeschäftigung bestand jedoch nicht in der Herstellung von Tränken, Pulvern und Pillen, welche den krankgewordenen Organismus wieder heilen sollten, sondern im Gegenteil in der Erzeugung von Dingen, die recht geeignet sein mochten, nicht den günstigsten Einfluß auf die Gesundheit zu üben. Den Apothekern lag nämlich die Bereitung der Süßigkeiten ob, welche unter der Bezeichnung von Latwergen, Konfekt, Konserven, Syrops und Julep usw. auf die Tafel kamen und in welchen ein weit größerer Luxus entfaltet wurde, als wir uns träumen lassen, wenn wir über die Verschwendung, die heutzutage beim Nachtisch mit Torten und Eis, frischen, eingemachten und kandierten Früchten und andern Konfitüren getrieben wird, nicht mit Unrecht bedenklich die Köpfe schütteln. Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert entfaltete in diesen Sachen eine Mannigfaltigkeit, die wirklich in Erstaunen setzen kann, und brachte Leckereien hervor, welche wir jetzt auch nicht mehr dem Namen nach kennen oder deren Bedeutung für uns eine ganz andre geworden ist.

Eine ehrliche Antwort. Der Herzog Christian zu Sachsen-Weißenfels war ein großer Liebhaber der Jagd. Er hielt sich einen eignen Hundejungen, dem die Pflege der Hunde anbefohlen war. Dieser fand sein Aemtchen bald so einträglich, daß er sich aus eigner Machtvollkommenheit unter der Hand noch einen Amtsgehilfen zuordnete. Der Herzog, der einmal den rechten Mann nicht bei den Hunden fand, fragte den eben anwesenden Stellvertreter: „Wer bist Du?" — „Ich bin der Hundejunge des Hundejungen," war die ehrliche Antwort.

Durch die Blume. Junge Frau: „Sieh mal, wie gefällt Dir mein neues Gretchenkleid?" Mann: „Ausgezeichnet! Paßt ganz zu der altdeutschen Zimmereinrichtung!" Junge Frau: „Was ist denn bei uns altdeutsch?" Mann: „Nun, die Decke. So denke ich mir eine altdeutsche Spinnstube!"

Kapselrätsel.

(Ein großer Strom ist zu su[illegible]en.)

Der Hering kam geschwommen,
Steckt seinen Kopf herein
Und dacht' an einem Kusse
In Ehren sich zu freu'n.

Buchstabenrätsel.

Fehl' ich Dir in der Börse,
So ist es wahrlich schlecht
Und wenn Du mich im Kopf hast
So ist Dir's auch nicht recht.
Wer mich im Kampf gewinnt
Erwirbt sich bitt'res Leid,
Wer mich verliert im Trik-Trak
Der merkt den Schritt der Zeit.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: **Auber, Taubert**; des Wortspielrätsels: **Halle**; der viersilbigen Scharade: **Tintenwischer**.

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.